

Dudelfunk oder Wortbeiträge

Radio Darmstadt bangt um die Sendelizenz

rsch. DARMSTADT. Wer wissen möchte, was heute auf Radio Darmstadt läuft, steht auf verlorenem Posten. Ein Blick auf die Internetseite des nichtkommerziellen Lokalradiosenders, der sich die Abkürzung „Radar“ gegeben hat, genügt nicht. Während in diesem Medium andere Sender minütlich anzeigen, welches Lied gerade gespielt wird, endet das „Radar“-Programm auf der Homepage am 30. September. Das sei peinlich und unprofessionell, unken die einen. Das könne mal vorkommen, sagen die anderen. Die mangelnde Programmansage ist ein Zeichen, dass bei „Radar“ gerade wenig nach Plan läuft. Um den Radiosender, der nach eigenen Angaben gut 30 000 Hörer erreicht, ist ein Streit entbrannt. Besonders grün waren sich die rund 600 Vereinsmitglieder und ehrenamtlichen Radiomacher zwar untereinander noch nie. Aber jetzt könnte die Disharmonie die Existenz bedrohen. Denn die Lizenz für Radio Darmstadt, das seit 1996 auf Sendung ist, steht auf dem Spiel.

Eine Gruppe Abtrünniger hat sich zu dem Konkurrenz-Verein „Dissent – Medienwerkstatt“ zusammengeschlossen und um die gleiche Wellenlänge 103,4 beworben. Dort wollen sie das senden, was sie bei „Radar“ vermissen: „Hier kommen Menschen und ihre Meinungen zu Wort, die in anderen Medien nicht oder nicht genügend zu Wort kommen.“ Die Wellenlängen sind begehrt. In der Vergangenheit war es für „Radar“ allerdings nie ein größeres Hindernis, die Verlängerung der Lizenz zu erhalten. Doch in diesem Jahr sind Beschwerden eingegangen. Radar bekam Besuch von einem Prüfer der Hessischen Landesanstalt für privaten Rundfunk (LPR). Er forderte den Sender auf, sich zu den Vorwürfen zu äußern.

Absender der zwölfseitigen Beschwerde ist Walter Kuhl. Seiner eigens im Internet dokumentierten Auseinandersetzung mit Niveau und Qualität der vergangenen 19 Radar-Monate nach zu urteilen hat er eine ziemliche Ausdauer. Kuhl, der im vergangenen Jahr gegen seine Abwahl als Radar-Vorstand geklagt hatte, dokumentiert penibel jede Panne, jeden Versprecher und nennt namentlich die Urheber. Von Juni 1997 bis Januar 2007 war er auf Sendung, sieben Jahre davon im Vorstand, dann, so schreibt er, habe ihn „ein binnenpolitisch moti-

viertes Sendeverbot“ ereilt. Kuhl hält sich zugute, das qualitative Niveau des Senders gehoben zu haben. Noch im Jahr 2000 beklagte die LPR die Inkompetenz der Moderatoren und zahlreiche technische Pannen. „Diese Kritikpunkte konnten weitgehend ausgeräumt werden, der Erfolg dieser qualitativen Anstrengung ist messbar“, schreibt Kuhl.

Er sieht Radar auf dem Weg hin zu einem kommerziellen Musiksender. Die Musikberieselung nehme zu, der Anspruch und der Inhalt ab. Dabei habe Radar für ein Programm, das auf lokale Themen und politische Fragen setze, 1996 seine Sendelizenz erhalten. Wer die neue journalistische Ethik nicht mittrage, werde aus dem Verein und dem Radio „hinausgedrängt“.

Eine Gruppe Abtrünniger hat sich zu einem Konkurrenzverein zusammengeschlossen und bewirbt sich um dieselbe Frequenz.

Für Benjamin Gürkan, Radar-Vorstand, sind Kuhls Vorwürfe nur die Reaktion eines ehemaligen Mitglieds, das keine Mehrheit für seine Wünsche bekommen habe und nun „mit Schmutz“ werfe. Nach wie vor stehe Radar für nichtkommerzielles Lokalradio mit kulturell anspruchsvollem und großem fremdsprachigem Anteil. Die Programmbeschwerde, die auf vereinsinterne Strukturen zurückgehe, werde man „auseinandernehmen“. Mit seiner „Oberlehrtour“ habe Kuhl seinen Rückhalt im Verein verspielt.

Auch aktive Radiomacher wie Niko Martin aus der Redaktion „Alltag und Geschichte“ fürchten indes eine Kurskorrektur. Er sieht die Offenheit für Wortbeiträge durch die Tendenz zu mehr Musik und seichter Unterhaltung gefährdet. „Wir sind kein Vereinsfunk, sondern ein Bürgerradio.“ Bis Dienstag muss der Radar-Vorstand zu den Vorwürfen Stellung nehmen. Am 29. Oktober entscheidet dann die LPR, ob der Sender einen Verlängerungsantrag stellen darf oder die Lizenz neu ausgeschrieben wird.